Taschen aus Offenbach erleben kleine Renaissance

Offenbacher Lederwarenbetriebe setzen auf Produktion und Design. Eine Manufaktur beliefert sogar Rolf Benz.

Von Anton Jakob Weinberger

OFFENBACH. Willy Röder zieht behutsam die große Ledertasche über die Eckkanten der Arbeitsplatte. Dort, wo die Ösen für die Griffe plaziert werden sollen, legt er die Schablone auf, setzt das Locheisen an und treibt mit dem Hauer, einem zylindrischen Hammer, das Locheisen ins Leder. Was von Hand in Röders Werkstatt an der Aschaffenburger Straße in Offenbach gefertigt wird, ist ein von dem Möbelhersteller Rolf Benz geordertes Accessoire, eine Damenhandtasche, hergestellt aus dem gleichem Kalbsleder wie die dazugehörige Sofa-Kollektion.

So klein die von Röder betriebene BB Ledermanufaktur im Offenbacher Stadtteil Bieber ist – nur fünf Mitarbeiter beschäftigt der 61 Jahre alte Feintäschner –, so ausgewählt sind seine Auftraggeber. Dazu zählen Audi, Jil Sander und der C.H. Beck Verlag. Das 1951 von Röders Großvater Wilhelm Barth und dem Onkel Theo Bauer gegründete Unternehmen, das auch in seiner besten Zeit zu Beginn der achtziger Jahre nicht mehr als 20 Mitarbeiter beschäftigte, dürfte eines der letzten Unternehmen sein, das noch in Offenbach, der einstigen Metropole der Lederwarenindustrie, produziert.

In der von Manfred Junkert, dem Geschäftsführer des Bundesverbands Schuh- und Lederwarenindustrie, geführten Statistik werden solche Kleinbetriebe gar nicht erfasst. Gezählt werden nur Unternehmen mit mehr als 19 Mitarbeitern. Bundesweit sind demnach in der Lederwarenindustrie gegenwärtig 47 Unternehmen mit zusammen 2850 Beschäftigten tätig. Tendenz: steigend. Doch die meisten einheimischen Unternehmen sind, wie Junkert sagt, keine Produzenten mehr, sondern eher Großhändler. Bisweilen haben sie Produktionsstätten im Ausland. 1974 waren in der Region Offenbach noch 11 000 Menschen in der Lederwarenindustrie tätig. Sechs Jahre später hatte sich die Zahl schon halbiert.

Die Rückbesinnung auf die Herstellung von Lederwaren in Deutschland hat aber längst eingesetzt. „Made in Germany" ist ein Trend, der nicht nur in Deutschland immer mehr Anhänger hat, sondern auch international an Bedeutung gewinnt, wie Thomas Picard (Foto) sagt, Chef der in Obertshausen ansässigen, 1928 gegründeten Firma Picard Lederwaren. „‚Made in Germany' steht für Qualität. Die Kunden sind bereit, dafür einen adäquaten Preis zu zahlen." Picard ist nicht nur in Kaufhäusern mit Kollektionen von Handtaschen und Reiseartikeln präsent, betrieben werden auch eigene Geschäfte in den Toplagen der Metropolen, etwa in Berlin an der Friedrichstraße und an der Frankfurter Goethestraße.

Foto Dieter Rüchel

Laut Picard, der auch Vize-Präsident der Messegesellschaft Offenbach ist, arbeiten am Unternehmenssitz in Obertshausen mittlerweile 60 Leute, ein Drittel mehr als vor sieben Jahren. Dort wird nicht nur das Design entworfen, sondern auch gefertigt. Auch bildet Picard Feintäschner aus. Jedes Jahr werden zwei Lehrlinge eingestellt. Von den neun Teilnehmern des jüngsten Meisterkurses kamen sechs von Picard.

Noch bevor in den siebziger Jahren die Konkurrenten aus Asien die deutschen Hersteller aufgrund des Lohngefälles in Existenznot brachten und in die Pleite trieben, baute Picard in Tunesien eine eigene Produktion auf. Hinzu kamen Fabriken in China und Bangladesch. Wegen der stark gestiegenen Kosten hat Picard aber das Werk in China geschlossen und in der Ukraine einen neuen Standort eingerichtet. Von dort aus will das Unternehmen mit Lederwaren „Made in Europe" reüssieren. Diese Zweigleisigkeit, also Produktion im Ausland und auch in Deutschland, soll auch im Übergang des Unternehmens auf die nächste Generation – Picards Neffe Georg Picard ist in die Geschäftsführung eingetreten – ausgebaut werden. Zudem will Georg Picard die Familientradition fortsetzen, die laut seinem Onkel für den Erfolg entscheidend ist: „Das Design war immer Familiensache."

Das Unternehmen Fancy Lederwaren in Mainhausen produziert dort zwar nicht selbst, sondern lässt die Damenhandtaschen in China und Indien herstellen. Doch das Design und die Qualitätskontrolle finden in Mainhausen statt, wie Marketingleiter Uwe Müller sagt. Allemal ein gutes Verkaufsargument. Auch wenn der Konkurs von Traditionsbetrieben wie Goldpfeil, Mädler und Mano vor etlichen Jahren das Ende der Lederwarenproduktion in Offenbach markierte, deren Wurzel im späten 18. Jahrhundert liegt: Als Marktplatz für den Internationalen Lederwarenhandel nimmt Offenbach, wie Ursula Diehl, Geschäftsführerin der Messegesellschaft sagt, weiter eine Spitzenstellung ein.

Made in Offenbach: *Willy Röder produziert noch in dieser Stadt.* Foto Rüchel